

ANDREAS FICKERS, RÜDIGER HAUDE,
STEFAN KREBS, WERNER TSCHACHER (HG.)

**Jeux sans Frontières? –
Grenzgänge der Geschichtswissenschaft**

[transcript]

Festschrift für Armin Heinen

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt nach einem Konzept der Herausgeber

Umschlagabbildung: Foto: REHvolution.de / photocase.de (2016)

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-4105-9

PDF-ISBN 978-3-8394-4105-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort | 9

Einleitung

Andreas Fickers, Rüdiger Haude, Stefan Krebs und Werner Tschacher | 11

GRENZEN DER ERZÄHLUNG

Entre vérité et dire du vrai

Ein geschichtstheoretischer Grenzgang

Andreas Fickers | 29

Das Kartenspiel

Unterwegs zu einer grenztranszendierenden ›euregionalen‹ Identität?

Rüdiger Haude | 41

»Glanz und Elend der Kunstkopf-Stereophonie«

Eine technik- und medienarchäologische Ausgrabung

Stefan Krebs | 57

Über Grenzen unterrichten

Elsass-Lothringen in deutschen und französischen Geschichtsbüchern
2000 bis 2016

Bärbel Kuhn | 71

Ellenbogs Bücher, oder: Wie man eine Bibliothek auch benutzen kann

Harald Müller | 85

Raum und Grenze des Jungle von Calais

Eine politisch-geographische Skizze

Thomas Müller | 95

GRENZE ALS RAUM

Algeriens Guerillakrieg und die deutsch-französische Grenze (1954-1962)

Jean-Paul Cahn | 111

Grenzerfahrungen – eine Erinnerungsrevolution

Oder: Vom Speichergedächtnis zum kulturellen Gedächtnis

Rainer Hudemann | 131

›Populär-Musik-Transfer‹

Überlegungen zu einer Geschichte deutsch-französischer
Musikverflechtungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Dietmar Hüser | 143

Grenzen überschreiten durch den historischen Vergleich

Hartmut Kaelble | 157

The transnational origins of Dutch miners' unionism

A differential history, 1907-1926

Ad Knotter | 161

Multiple oder rhizomatische Identitäten

Dora d'Istria zwischen nationalen Vereinnahmungen
und den Grenzziehungen des Selbst

Hans-Christian Maner | 173

Zwischen Osmanen und Österreichern

Temeswarer Banat – ein europäisches Experiment
des 18. Jahrhunderts

Victor Neumann | 187

Alles nur Theater?

Über die Selbst(er)findung der Rolle des Europäischen Abgeordneten

Ines Soldwisch | 197

GRENZGÄNGE(R) UND GRENZZIEHUNGEN

Der Major, die Partisanen und die Frage der Gewalt

Daniel Brewing | 209

Bilder als Grenzerfahrung

Visuelle Darstellung der sogenannten ›Contergan-Kinder‹
in den 1960er Jahren

Anne Helen Crumbach | 221

Grenzüberschreitungen: Denken in die Zukunft

Vision und Dystopie des Internets

Martina Heßler | 235

Hannah Arendts Frage nach dem Bösen

Helmut König | 247

Vom ›Kampf des deutschen Menschen‹ zur

›Deutschen Daseinsverfehlung‹

Ernst Niekischs Geschichtsnarrative

Sascha Penschorn | 259

Vergnügen im Grenzbereich

Spielzeug als Erziehungsmittel in ausgewählten
pädagogischen Ratgebern der Aufklärung

Anika Schleinzer | 271

Von der Gotteslästerung zur Störung des öffentlichen Friedens

Grenzverschiebungen in der Geschichte der Blasphemiegesetzgebung

Werner Tschacher | 285

Autorinnen und Autoren | 297

Raum und Grenze des Jungle von Calais

Eine politisch-geographische Skizze

THOMAS MÜLLER

Der vorliegende Beitrag beschreibt die bedeutendste migrantische Ansiedlung im Kerngebiet der europäischen Integration: den *New Jungle* am Rande von Calais.¹ In den nur knapp anderthalb Jahren, in denen diese Siedlung bestand und in denen sie eine ungeheure Dynamik entfaltete, besuchte ich sie fünfmal für jeweils einige Tage, um mir einen Eindruck von ihrem Entstehungskontext, nämlich dem Zusammentreffen einer globalen Migrationsroute mit einer nationalen Grenze, zu verschaffen. Es war also immer auch eine Recherche in einem Grenzraum, doch sollte sich zeigen, dass es in diesem Raum mehrere Grenzen gibt: nicht nur die Staatsgrenze Frankreichs zu Großbritannien, sondern auch eine zweite Grenze ganz eigener Art, die den Raum des *New Jungle* vom Raum staatlicher Normalität trennte. Weder die eine noch die andere Grenze verliefen dabei linear, vielmehr konstituierten beide abgestufte und verschachtelte Zonen mit eigenartigen Formen der Überlagerung, Okkupation, Exklusion und Autonomie.

1 Keine textbasierte Methodik ersetzt die Anschauung vor Ort. Einen guten Eindruck hiervon vermittelt der Kurzfilm *The bridge* (YouTube) von Babak Inaloo und Ali Haghoobi, zwei Filmemachern aus dem New Jungle, und die Anthologie *Calais Writers* (Hg.), *Voices from the »Jungle«*. *Stories from the Calais Refugee Camp*, London: Pluto Press 2017. Unverzichtbar ist der Sammelband von Lequette, Samuel/le Vergos, Delphine: *Décamper. De Lampedusa á Calais, un livre de textes et d'images & un disque pour parler d'une terre sans accueil*, Paris: Editions La Découverte 2016. Nicht minder relevant sind der Weblog *Passeurs d'hospitalités* von Philippe Wannesson, das Internetportal *Calaidipedia*, die Website *Calais Migrant Solidarity*, der *Atlas d'une ville potentielle* (<https://reinventercalais.org/>) der Gruppe PEROU und die zahlreichen Untersuchungen des Refugee Rights Data Project (<http://refugeerights.org.uk/reports>).

Beginnen wir mit der Staatsgrenze. Sie verläuft als Seegrenze im Ärmelkanal und fungiert, da Großbritannien dem Schengener Abkommen im Jahr 2000 nur bedingt beigetreten ist, gegenüber Migranten ähnlich wie eine Außengrenze der Europäischen Union. Mit dem Bau des Eurotunnels (1987-93) entstand ein modernisiertes Grenzregime, das zwischen 1991 und 2009 im Vertrag von La Touquet (2003) und anderen zwischenstaatlichen Vereinbarungen festgeschrieben wurde. Es beruht im Wesentlichen auf der Vorverlagerung der britischen Kontrollbefugnisse auf französisches Staatsgebiet und umgekehrt. In der Region Calais werden diese (analog zum räumlich externalisierten Grenzregime der EU) auf den Betriebsgeländen des Fährhafens und des Eurotunnels ausgeübt, doch auch die übrigen relevanten Häfen sowie einige innerfranzösische und belgische Fernbahnhöfe sind in das System einbezogen. Fährhafen und Eurotunnel sind heute von weiträumigen Grenzbefestigungen umgeben, deren weiterer Ausbau immer wieder Gegenstand politischer und finanzieller Vereinbarungen auf Regierungsebene war. So verwandelten sich die beiden Verkehrsknotenpunkte seit 2000 sukzessive in großräumige, mehrfach gestaffelte Kontrollzonen, deren massive Zaunarchitektur entlang der Autobahnen und Bahnstrecken weit in die umgebende Landschaft hinein ausstrahlt und an neuralgischen Punkten von glacisartigen Freiflächen oder künstlich geschaffenen Hindernissen noch vergrößert wird. Dies soll verhindern, dass sich Menschen auf ihrem Weg nach Großbritannien in, unter oder auf Lastwagen (sowie Eisenbahnwaggons) verstecken, was in der Region die häufigste Migrationstechnik darstellt. Mit dem Ausbau der Grenzbefestigungen verlagerte sich das Geschehen an die Rast- und Schlafplätze der Fernfahrer; viele wurden daher geschlossen und die Fahrer angewiesen, in einem Umkreis von bis zu 150 Kilometern keinen Stopp mehr einzulegen. Die Grenze setzt, strukturiert durch die Verkehrsinfrastrukturen, mithin schon tief im Landesinneren ein. Alles in allem wurde die Passage des Ärmelkanals damit zur schwierigsten und gefährlichsten im Kerngebiet der europäischen Integration. Immer wieder kamen und kommen hier Menschen zu Tode, ohne dass das genaue Ausmaß bekannt ist. Inoffiziell wurden seit 1998 über 100 Todesfälle erfasst, davon allein 73 ab 2014 (bis Anfang August 2017). Die meisten dieser Menschen starben bei Versuchen, mithilfe von Lastwagen oder Zügen nach Großbritannien zu gelangen – meistens im Umfeld des Fährhafens, des Eurotunnels und der hinführenden Autobahnen.² Die tatsächliche Anzahl der Todesfälle dürfte noch höher liegen.

2 Die Fälle wurden durch die International Organization for Migration (IOM) im Rahmen des *Missing Migrant Project*, dessen Datenbankauszug mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, und die Aktivisten der *Calais Migrant Solidarity* (vgl. <http://tinyurl.com/hz9pmee>, abgerufen am 15.8.2017) listenmäßig erfasst. Vgl. auch Lambert,

In diesem Grenzraum sind in den vergangenen drei Jahrzehnten immer wieder Verstecke und kleine Camps von Migranten entstanden, die phasenweise zu informellen Siedlungen anwuchsen und seit den späten 2000er Jahren als »Jungles« (im deutschen Diskurs meist: »Dschungel«) bekannt sind. Die größte Siedlung, der *New Jungle* in Calais (2015-16), erreichte ein Ausmaß und eine Dynamik, die manche Beobachter von einer Urbanisierung sprechen lässt – er war, spitzt man diese Sicht zu, die erste migrantische Stadt im Mitteleuropa des 21. Jahrhunderts.³ Allein dies macht ihn zu einem der aufschlussreichsten Orte der neuesten europäischen Geschichte, und doch bleibt unser Wissen in hohem Maße fragmentarisch, da sein Eigenleben sich der Beobachtung des europäischen Besuchers in weiten Teilen entzieht. Ich werde mich daher im Wesentlichen auf das unmittelbar Wahrnehmbare beschränken, nämlich den Raum, seine Zonierung und seine sichtbaren Grenzen.

KURZE GESCHICHTE DER JUNGLES

Der medial verfestigte, eingedeutschte Terminus »Der ›Dschungel‹ von Calais« ist in mehrfacher Hinsicht eine Verkürzung, denn er suggeriert die Vorstellung eines Ortes, der *wie ein Dschungel* sei, und bindet ihn damit in eine Vorstellungswelt des Mythischen, Exotischen, Abenteuerlichen, Bedrohlichen, Undurchdringlichen oder Naturgewaltigen, d.h. immer auch des Fremden und Fremd Bleibenden, ein. Tatsächlich handelt es sich jedoch um ein historisch entstandenes Toponym, das, ausgehend von einer Ursprungssiedlung, auf wechselnde Orte Anwendung fand (z.B. *Pashtun Jungle*, *Sudanese Jungle*, *New Jungle*). In diesem Sinne verwende ich den Begriff in seiner vor Ort geläufigen und polyglotten Form.

Außer in Calais haben sich auch in der Nähe anderer nordfranzösischer Seehäfen wie Dunkerque, Dieppe, Ouistreham oder Cherbourg migrantische Camps entwickelt, die den frühen Jungles von Calais ähneln. Eines von ihnen entwickelte sich auf einem Morast in Grande-Synthe bei Dunkerque und wuchs bis zum Winter 2015/16 zu einer Siedlung von etwa 2.500 meist kurdischen Migranten an. Es hatte damit etwa halb so viele Bewohner wie der Calaiser Jungle, obschon die Lebensbedingungen bedeutend schlechter waren. Im März 2016 siedelten die Behörden die Bewohner in ein neues Hüttencamp namens *La Linière* um, von dem am Ende dieses Beitrags noch einmal die Rede sein wird. Weitere Camps bestan-

Nicolas/Galisson, Maël: »La mort au bout du chemin«, in: S. Lequette/D. le Vergos: *Décamper*, S. 100-105 (mit Karte).

3 Vgl. Hanappe, Cyrille: »Les leçons urbaines de la jungle«, in: *Libération* vom 6.3.2016.

den (oder bestehen) in Reichweite der von Paris bzw. Lille nach Calais bzw. Dunkerque führenden Autobahnen, etwa bei Tatinghem, Norrent-Fontes, Angres und Steenvoorde, sowie in Paris selbst. Die Anzahl ihrer Bewohner lag oder liegt zwischen etwa 50 und etwa 300 Menschen meist gleicher Herkunft. Waren die kleinen Camps in der Vergangenheit immer auch Alternativen zu einem Leben im (jeweiligen) Jungle von Calais, so beschleunigte ihre teilweise Räumung im Sommer 2016 dessen rapides Wachstum und manifestierte so dessen Zentralität. Nach dessen Räumung im Herbst 2016 wuchsen umgekehrt vor allem die Pariser Camps und *La Linière rapide* an (letzteres von zwischenzeitlich etwa 800 auf zuletzt 1.500 Personen), was den systemischen Charakter des Siedlungsnetzwerkes ein-drucksvoll belegt.

Die Jungles lassen sich gut in eine lange Geschichte von Migrationen und grenzbezogenen Konflikten in der Kanalregion situieren, doch liegt ihr unmittelbarer Ursprung in den 1990er Jahren, als kosovarische Flüchtlinge an der Küste campierten, um ihre Weiterreise nach Großbritannien zu organisieren. Stefan Mörsch, der die Entwicklung seitdem beobachtet und unter dem Gesichtspunkt ihrer Architekturen und Raumstrategien analysiert,⁴ unterscheidet mehrere klar voneinander abgrenzbare Phasen:

Erste Phase (bis 2002): Angesichts der unmenschlichen Lebensbedingungen der kosovarischen Migranten richtete das Rote Kreuz 1999 in Sangatte, einer Nachbargemeinde von Calais, eine Notunterkunft ein – und zwar auf einem Gelände, von dem aus der Eurotunnel fußläufig leicht erreichbar war. Dieses Lager war bald mehrfach überbelegt und fungierte im medial-politischen Diskurs als Symbol eines Magneteffekts auf Flüchtlinge, den es um jeden Preis zu verhindern gelte. Bei einer Bewohnerzahl von etwa 1.800 wurde es am 23. Dezember 2002 auf Betreiben der britischen und französischen Regierung geschlossen. In der Folgezeit lebten einige hundert Migranten obdachlos und versteckt in Calais, woraus später die Vorläufer der Jungles hervorgingen.⁵

Zweite Phase (um 2009): Forciert durch die Vertreibung aus solchen Provisorien entwickelte sich in einer bewaldeten Parzelle am östlichen Stadtrand eine versteckt angelegte afghanische Siedlung aus Behelfsbauten, die einem Dorf ähnelte, eine Moschee besaß und »Jungle« hieß. Dieser Name leitete sich wahrscheinlich

4 Bei der folgenden Beschreibung folge ich weitgehend Mörsch, Stefan: »Der Jungle von Calais«, in: Amalia Barboza et al. (Hg.), Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht, Bielefeld: transcript 2016, S. 207-216.

5 Vgl. auch: Coordination Française pour le droit d'asile (Hg.), La loi des »jungles«. La situation des exilés sur le littoral de la Manche et de la Mer du Nord. Rapport de mission d'observation mai-juillet 2008, <https://tinyurl.com/yc5h9mak> (abgerufen am 26.5.2017).

aus dem Paschtunischen (*dzhangal*) ab und bedeutete Wald oder Dickicht. In dieser Phase stieg die Anzahl der Migranten auf ihrem Weg nach Großbritannien erneut an. Nichtstaatliche Hilfsorganisationen schufen Infrastrukturen, um eine rudimentäre Grundversorgung etwa durch die Ausgabe von warmen Mahlzeiten und Kleidung zu sichern. Aktivist:innen des linken *No Borders*-Netzwerks führten 2009 ihr jährliches Grenzcamp in Calais durch und erschlossen das Erfahrungswissen europäischer anarchistischer Bewegungen. Besetzte Häuser und Gewerbebauten konnten dadurch für eine gewisse Dauer in einen halblegalen Status überführt werden, sodass vergleichsweise sichere Unterkünfte entstanden, die zugleich Kristallisationskerne politischer Aktionen waren.

Dritte Phase (um 2014): Waren die frühen Jungles ethnisch homogene Orte gewesen, so siedelten verschiedene Gruppen nun verstärkt auf einem gemeinsamen Platz; es entstanden also multiethnische Jungles mit ethnischer Segmentierung und ersten gewerblichen Betrieben (Läden, Restaurants). Kennzeichnend für diese Phase sind die Gleichzeitigkeit verschiedener Siedlungsformen und ihr Hineintrücken in den öffentlichen Raum. Syrische Flüchtlinge siedelten in demonstrativ exponierter Lage am Fußgängerzugang des Fährhafens, weitere Besetzungen und Siedlungsgründungen im Stadtkern folgten, und Konflikte mit der einheimischen Bevölkerung nahmen zu. Diese Entwicklungen vollzogen sich in hohem Tempo bei gleichfalls hoher medialer Präsenz und symbolpolitischer Aufladung – auch durch die extreme Rechte in Frankreich und Großbritannien.

Alles in allem existierte, soweit bekannt, kein Jungle länger als neun Monate. Innerhalb dieser Zeitspanne erfolgte in der Regel eine polizeiliche Räumung – oft in extrem gewalttätiger Weise – mit anschließender Neukonstitution an einem anderen Ort.⁶ Die Geschichte der Jungles birgt daher eine enorme Dynamik und ist von wiederkehrenden Ausnahmezuständen und Krisensituationen gekennzeichnet. Auch der *New Jungle* – er stellt die vierte Phase dar – ist Teil dieses durch Zerstörungen periodisierten Prozesses. Man kann also erahnen, wie sehr jeder neue Zyklus, also jede Neuformierung nach erfolgter Verwüstung, immer auch eine neuartige Konstellation darstellte, auf die es sich einzustellen galt.

Immer entstanden die Jungles dort, wo ein guter Zugang zum Fährhafen, zum Eurotunnel oder zum Lastkraftverkehr gegeben war. Die meisten konzentrierten sich daher in einem Gewerbegebiet entlang der Rue de Garennes, das an den Fährhafen und seinen Autobahnzubringer A216 grenzt und über zahlreiche Anlaufstellen für Fernfahrer wie etwa 24-Stunden-Tankstellen mit Imbiss verfügte. Die sicherheitstechnische Überplanung des Gebiets reduzierte die Schwachstellen der Grenzanlagen. Der Zugang zu ihnen und vor allem zu den Lastwagenparkplätzen

6 Zahllose Beispiele finden sich in den seit 2009 vorgelegten *Dossiers of Violence* der Calais Migrant Solidarity.

des Umlandes wurde zur ökonomischen Ressource, um die Verteilungskämpfe entbrannten, und zwar sowohl zwischen migrantischen Communities, die für ihre Angehörigen einen bestimmten Migrationspfad freizuhalten versuchten, als auch gegenüber gewerblichen Schleusern, die entsprechende Claims beanspruchten. Diese Kämpfe um räumliche Hegemonie eskalierten im Sommer 2014, als Gruppen mehrerer Communities versuchten, von der jeweils anderen die Kontrolle über einen Lastwagenparkplatz zu übernehmen oder ihr umgekehrt den Zugang zu ihm zu versperren. Die Konflikte eskalierten entlang ethnischer Linien und verlängerten sich hinein in die Siedlungen, wo es zu Überfällen und kollektiven Vertreibungen mit zahlreichen, teils schwer Verletzten kam. Profiteur war vor allem die organisierte Kriminalität:

»Smugglers' networks have been greatly reinforced as a result of the border's closure, prices have grown up, and the police themselves are saying they never arrested so many smugglers – but they are only catching small fishes, not dismantling any networks. Independent and semi-independent smugglers who are generally nice to people and do not ask for too much money tend to be replaced by proper mafia men who are very violent, armed to the teeth with guns, knives and gas, some are known to abuse women and children.«⁷

Der Preis einer aufwändig organisierten Schleusung lag im *New Jungle* bei rund 10.000 Euro gegenüber 500 bis 1.000 Euro für den bloßen Zugang zu einem Lastwagenparkplatz. Da die finanziellen Ressourcen der Geflüchteten in Calais meist schon aufgebraucht waren, musste die geforderte Summe zumindest teilweise im Jungle erwirtschaftet werden.

DER NEW JUNGLE – EIN JUNGLE NEUEN TYP

War 2015/16 vom »Dschungel von Calais« die Rede, so war damit der Siedlungsplatz der vierten Phase gemeint. Anders als seine Vorläufer war er in begrenztem Maße staatlich reguliert und entwickelte sich in einem grotesken Spannungsfeld (begrenzt) humanitärer und (entgrenzt) repressiver Taktiken. Er entstand als Versuch, die Situation im städtischen Raum dadurch zu befrieden, dass man die Migranten jenseits der (wie eine bauliche Grenze zwischen Stadt und Umland wirkenden) A216 konzentrierte. In einer ehemaligen Freizeiteinrichtung, dem *Centre*

7 Die Schilderung stammt aus der Feder eines mit der Konfliktkonstellation vertrauten Aktivisten. N.N.: »One more death at Calais border/Clashes over the points of passage and in the jungle/A shooting«, <https://tinyurl.com/ya6mshdv> (abgerufen am 26.5.2017).



Abbildung 1: Staatliches Lager aus Schiffscontainern mit je zwölf Betten innerhalb des Jungle (sogenanntes CAP). Das Lager ist durch einen Zaun von der gewachsenen Siedlung separiert. Foto: Thomas Müller, April 2016.

Jules Ferry, eröffnete die bis dahin auf die Betreuung behinderter Menschen spezialisierte Organisation *La Vie Active* im Frühjahr 2015 mit Hilfe staatlicher und europäischer Gelder eine Tageseinrichtung (*Service d'Accueil et d'Aide aux Personnes Migrantes*). Sie bot Mahlzeiten, Duschen, Waschmaschinen und elektrischen Strom zum Aufladen der Mobiltelefone, jedoch keine Unterkünfte. Vielmehr forcierte die Präfektur die Ansiedlung der Migranten auf einem angrenzenden Grundstück: ein teils als Müllkippe genutztes Dünengebiet, das von einem See in zwei Hälften, die *Southern* bzw. *Northern Section*, geteilt wurde. Das Areal grenzte auf einer Länge von etwa 1.000 Metern an einen besonders neuralgischen Abschnitt der A216, wo sich fortan die Konflikte mit der Polizei zuspitzten und auch die Todesfälle häuften. Zuweilen setzten Flüchtlinge hier brachiale Mittel ein, um Fahrzeuge zu stoppen und in sie zu gelangen.

Bereits 2015 war der Zuzug so stark, dass sich die Versorgungsleistungen des *Centre Jules Ferry* als völlig inadäquat erwiesen. Ein großer Teil der Nahrungs- und Gesundheitsversorgung, die Bereitstellung von Zelten, Baumaterial und Hütten und nicht zuletzt die medizinischen, psychologischen, schulischen, juristischen und kulturellen Infrastrukturen lagen vielmehr in den Händen von Freiwilligen und Aktivisten, die in professionellen Organisationen (*Médecins Sans*



Abbildung 2: Glacisartige Zone zwischen der Autobahn A216 (rechts) und einem Wohnviertel. Von links nach rechts: Wall, Freifläche, Straße für Einsatzfahrzeuge, Bewegungshindernis (Wassergraben bzw. Steinreihe), Böschung, beleuchteter Doppelzaun, Postenkette der Polizei. Foto: Thomas Müller, April 2016.

Frontières, Secours Catholique u.a.) sowie in etwa 100 weiteren Initiativen organisiert waren. Von diesen erlangten vor allem die *Warehouses*, zwei außerhalb des Jungle gelegene Distributionszentren für Lebensmittel-, Kleider- und Sachspenden, eine hohe infrastrukturelle Bedeutung. Hinzu kamen migrantische Institutionen wie Gemeinschaftshäuser, Küchen und Moscheen sowie über 70 gewerbliche Betriebe, meist Restaurants und Läden. Auf diese Weise interagierte der Jungle jenseits behördlicher Kontrolle und medialer Moderation mit der europäischen Zivilgesellschaft (und war Teil der regionalen Ökonomie), was immer auch eine Art von Gegenöffentlichkeit herstellte. Mehr und mehr wurde er zu einem Raum kultureller, architektonischer, künstlerischer und akademischer Interventionen bis hin zu Musik-, Film-, Kunst-, Buch- und Theaterproduktionen.⁸ Eine Gruppe französischer Architekten um Cyrille Hanappe deutete ihn offensiv als »laboratoire de la ville du XXI^e siècle«⁹ und entwickelte eine Vielzahl von Vorschlägen, um die mit der Urbanisierung einhergehenden Risiken für die Bewohner zu minimieren.

8 So dokumentieren etwa S. Lequette/D. le Vergos: *Décamper* und PEROU zahlreiche Arbeiten. Exemplarisch seien außerdem das Album *The Calais Sessions* (2016), das *Good Chance Theatre* im Jungle und das Theaterstück *To be or not* (2016) genannt.

9 C. Hanappe: *Les leçons urbaines de la jungle*.



Abbildung 3: Siedlungsgebiet der *Northern Section* mit Wohn- und Gewerbebauten von einer zentral gelegenen Düne aus. Im Hintergrund ist der Doppelzaun entlang der Autobahn erkennbar. Foto: Thomas Müller, Oktober 2016.

In der Tat nahm der *New Jungle* einen stadtähnlichen Charakter in dem Sinne an, wie auch ein Slum urban sein kann, nur dass die fluktuierende und zugleich rapide wachsende Bevölkerung zu keinem Zeitpunkt sesshaft wurde.

Während meiner Besuche war der *New Jungle* bereits ein mehrfach zergliederter Raum. Insgesamt viermal hatten staatliche Interventionen neue Zonen mit je eigenem Status konstituiert: Inmitten der gewachsenen Siedlung der *Northern Section* war Anfang 2016 zunächst ein umzäuntes Lager aus 125 weißen Schiffscontainern mit 1.500 einfachen Schlafplätzen errichtet worden (siehe Abb. 1). Mit seiner geometrischen Ordnung, seinem septischen Weiß und seinen Kontrollprozeduren war es der radikale Gegenort zum umgebenden Jungle. Es diente als provisorische Erstaufnahmeeinrichtung (*Centre d'Accueil Provisoire*, CAP) und sollte die Weiterverteilung auf ein dezentrales *Centre d'Accueil et d'Orientation* (CAO) vorbereiten. Da das landesweite Netz solcher CAO jedoch erst im Aufbau begriffen war, kam es im Jungle später zu einem Rückstau von Flüchtlingen, die einen Zugang zum französischen Asylsystem suchten. Ebenfalls Anfang 2016 räumte die Polizei entlang der Autobahn und einer Landstraße einen Streifen von 50 bis 100 Metern Breite und schuf damit eine etwa 1.500 Meter lange Grenzzone, die vor Ort meist als Niemandsland bezeichnet wurde (siehe Abb. 2). Wie das Glacis einer Festung bestand sie, vom Jungle her kommend, aus einem zwei



Abbildung 4: Kartenskizze des *New Jungle* zur Orientierung freiwilliger Helfer der Organisation *Care4Calais*. Die Karte bildet das Siedlungsgebiet der *Northern Section* (mit dem Containerlager) ab und gibt die nationale Herkunft der Bewohner an. Foto: Thomas Müller, Oktober 2016.

Meter hohen Wall, der planierten Freifläche mit einer Straße für Einsatzfahrzeuge, einem Bewegungshindernis (Wassergraben oder Steinreihe) entlang der Böschung der Autobahn sowie einem 4,7 bzw. drei Meter hohen Doppelzaun entlang der Fahrbahn mit einer Krone aus Klingendraht. Immer wieder war das Glacis Schauplatz individueller und kollektiver Durchbruchversuche, deren Abwehr mit Hilfe von CS-Gas allmählich zu einer routinemäßigen und großflächigen Beschießung des Jungle wurde, die phasenweise wöchentlich bis täglich stattfand. Wiederum wenige Wochen später räumte die Polizei im März 2016 das verbliebene Siedlungsgebiet der *Southern Section*. Teils wechselten die Bewohner ins Containerlager, teils siedelten sie in die *Northern Section* über oder wichen auf Camps der Umgebung aus. Lediglich einige öffentliche Gebäude (wie die äthiopische Kirche *St. Michael vom Jungle*, die *Ibad Alrahman*- und die *Al Nur*-Moschee, zwei Schulen, eine Bibliothek und zwei Jugendzentren) blieben erhalten und lagen fortan wie Inseln in der planierten Wüstung. So entstand eine groteske Zone, die weder ganz zum Jungle gehörte, noch ganz aus ihm herausgelöst war.

Danach war die *Northern Section* das einzige verbliebene Siedlungsgebiet. Es bestand aus einem reinen Gewerbeviertel – einer Straße mit zahlreichen Restaurants und Läden – und den eigentlichen, ethnisch segmentierten Wohnquartieren (siehe Abb. 3 und 4). An die Stelle einer älteren Bauweise aus Europaletten, Baustellenzäunen und Planen traten hölzerne Modulhütten, die von Helfern seriell vorgefertigt werden konnten. Allerdings stieß dieses System an seine Grenzen, als im Sommer 2016 eine fast doppelt so große Bevölkerung auf halbiertes Fläche siedelte. Neuankömmlinge lebten nun meist in alten Campingzelten, die bis zum Rand des umgebenden Sanddorndickichts jeden freien Raum füllten. In einer vom Rest des Jungle nicht einsehbaren und daher auch von den meisten Besuchern nicht wahrgenommenen Lichtung siedelten Frauen bzw. Familien mit Kindern. Wie ein Team der Universität Birmingham feststellte, herrschten insgesamt Bedingungen wie in einem humanitären Krisengebiet. Die international gültigen Mindeststandards des UNHCR für Flüchtlingslager wurden zu keinem Zeitpunkt erfüllt.¹⁰ Elementaren Fürsorgepflichten kam der Staat nicht nach, und es bestand trotz grassierender Kriminalität (Straßenraub, Drogenhandel, Zwangsprostitution, Sexual-, Körperverletzungs- und Tötungsdelikte) keine Ordnung stiftende Instanz, sodass die Opfer außerhalb eigener Bezugsgruppen und ohne die Hilfe der Freiwilligen keinen Schutz erwarten konnten. Konflikte konnten nicht nach den legalen Regularien der Außenwelt, sondern allenfalls durch Autoritäten innerhalb des Jungle, etwa die Imame oder die jeweils Erfahrensten einer Nachbarschaft, moderiert werden. Die Polizei stellte im Jungle keinen Rechtsraum her, sondern erzeugte um ihn herum (und in Calais selbst) seit Jahren ein Klima permanenten Ausgeliefertseins, ständiger Angst und unberechenbarer Bedrohung, oft in illegaler Weise und gepaart mit physischer Gewalt oder demütigenden Akten. Ein Team des *Refugee Rights Data Project* stellte Anfang 2016 fest, dass sich drei Viertel der Migranten nicht sicher fühlten. Als Grund gaben die meisten »fear of police violence« an – noch vor Ängsten in Bezug auf die Lebensbedingungen, auf Rechtsextremisten oder Rassisten, das Fehlen einer Ordnungsmacht, kriminelle Gruppen und interne Konflikte. Ebenfalls 76 % der Bewohner (und 90 % der Minderjährigen) hatten selbst Polizeigewalt erfahren, meist in Form von CS-Gas und körperlichen Attacken.¹¹

10 Vgl. Dhesi, Surindar/Isakjee, Arshad/Davies, Thom: »An Environmental Health Assessment of the New Migrant Camp in Calais«, Oktober 2015, <https://tinyurl.com/qhtvtkh> (abgerufen am 26.5.2017).

11 Vgl. Refugee Rights Data Project (Hg.), »The Long Wait. Filling data gaps relating the refugees and displaced people in the Calais camp«, <https://tinyurl.com/y6ut7gzl> (abgerufen am 26.5.2017).

Mehrfach führten Freiwillige in dieser Zeit einen Zensus und andere empirische Untersuchungen durch. Demnach verdoppelte sich die Einwohnerzahl zwischen April und September 2016 von 5.188 auf 10.188 Menschen mit steigender Tendenz, um erst angesichts der bevorstehenden Räumung auf 8.143 zurückzugehen. Diese Menschen waren zumeist Flüchtlinge aus Regionen mit lange andauernder Kriegs- und Verfolgungsgeschichte, teils waren es Schauplätze eines Genozids. Die größten Gruppen stammten aus dem Sudan (meist aus Darfur) und Afghanistan, wobei der Anteil der Afghanen mit etwa 33 % ungefähr gleich blieb und der Anteil der Sudanesen stark auf zuletzt 43 % zunahm. Andere Gruppen stammten aus Pakistan, Eritrea, Äthiopien (oft aus Oromia) sowie Syrien, Irak, Kurdistan, Kuwait, Palästina und anderen Ländern. Meist waren es Männer (93 %) zwischen 18 und 25 Jahren (51 %); unter 18 Jahren und zwischen 26 und 35 Jahren waren jeweils 23 %. Bis zur Räumung stieg die Zahl der Minderjährigen kontinuierlich und erreichte zuletzt 1.496, darunter 1.291 unbegleitete Kinder und Jugendliche. Das jüngste unbegleitete Kind war acht Jahre alt.¹² Vieles spricht dafür, dass der Anteil derjenigen, die auf dem Weg nach Großbritannien waren, stark zurückging. So traf ich Flüchtlinge, die aus Angst vor einer Abschiebung gemäß dem Dubliner Abkommen im Jungle lebten, eigentlich aber in Frankreich bleiben wollten. Andere waren aus kleineren Camps der Umgebung vertrieben worden, hatten trotz ihrer Asylantragstellung in Frankreich keine Unterkunft, warteten auf einen Platz in einem CAO oder kannten ihre Optionen und Rechte nicht, weil sie keinen Zugang zu den erforderlichen Informationen und Institutionen hatten. In manchen Fällen hatten die Behörden sich schlicht geweigert, überhaupt irgendwelche Verfahren zu beginnen – dies selbst bei Kindern und Jugendlichen, die Familienangehörige in Großbritannien und damit ein Recht auf Einreise hatten. Eine Woche vor der endgültigen Räumung begegnete ich im *New Jungle* vielfach orientierungslosen Menschen, von denen sich die meisten (etwa 7.000) widerstandslos in ein CAO bringen ließen. Alles in allem hatte sich der Charakter des Jungle also grundlegend gewandelt: Aus der Etappensiedlung war eine Art Getto für Menschen mit unterschiedlichen Migrationszielen geworden, die durch die Maschen der Migrationsbürokratie gefallen waren, keinen Zugang zu ihr erhalten hatten oder ihr misstrauten.

Im Zentrum der *Northern Section* ereignete sich am 25. Mai 2016 eine der heftigsten Auseinandersetzungen in der Geschichte der Jungles. Ausgelöst durch einen Streit bei einer Essensausgabe des *Centre Jules Ferry* und vor dem Hintergrund der umrissenen Verteilungskämpfe und ethnischen Spannungen, war der Konflikt zu einem offenen Kampf zwischen afghanischen und sudanesischen

12 Die Daten beruhen auf einem Zensusverfahren der Hilfsorganisation *Help Refugees*, <http://www.helprefugees.org.uk> (abgerufen am 26.5.2017).

Gruppen eskaliert, der über Stunden andauerte und zeitweise mit Schusswaffen ausgetragen wurde. Ein großes sudanesisches Wohnviertel wurde durch Brandstutzung vollständig verwüstet. 250 Hütten und Zelte sowie Gemeinschaftseinrichtungen und Betriebe wurden zerstört, mehr als 500 Menschen verloren ihre Unterkunft und ihren Besitz. Während dieser Kämpfe blieben die massiv angerückten Spezialkräfte der Polizei, wie ich beobachten konnte, an der Außengrenze des Jungle; sie beschränkten sich auf den Schutz des Containerlagers und schossen CS-Gas in das brennende Viertel, während Freiwillige und Aktivisten Feuerlöscher zum Kampfplatz trugen, Verletzte evakuierten und andere Nothilfe leisteten. In dieser konkreten Situation lag die politische Geographie des *New Jungle* offen zutage. Es war evident, dass Frankreich ihn faktisch aus seinem Rechtsraum exkludiert hatte und sich drauf beschränkte, ihn durch Pufferzonen abzukapseln, die Menschen in einem Kernbereich zu konzentrieren und sie dort im Wesentlichen sich selbst zu überlassen. Insofern war die scheinbar informelle Grenze des *New Jungle* in Wirklichkeit sehr real, denn sie konstituierte einen Raum suspendierter Normalität und suspendierter Normativität. An dieser Grenze endete jenes Konzept, das im politischen Diskurs als europäische Wertegemeinschaft kanonisiert war.

Die Räumung des *New Jungle* begann bei starker Medienpräsenz am 24. Oktober 2016 und war nach offizieller Lesart nach wenigen Tagen abgeschlossen, wenngleich sie faktisch bis zum 10. November andauerte. Die Wüstung ist seit Anfang 2017 nicht mehr legal zu betreten und bildet faktisch ein erweitertes Glacis. Im April 2017 brannte außerdem das Camp *La Linière* in Grande-Synthe nieder. Insgesamt lebten bei Drucklegung dieses Textes bereits wieder rund 700 Menschen irregulär in Calais, ohne dass sie eine neue Siedlung konstituieren konnten. Eine fünfte Phase hat also begonnen, doch waren Konturen und Dynamiken noch diffus.

REFLEXION

Die Historiographie der Jungles wird einige Abgründe ausleuchten müssen, darunter die Entstehung eines humanitären Notstandsgebietes und einer Zone suspendierter menschenrechtlicher Normen im Kerngebiet der Europäischen Union. Aus meiner Sicht bedarf es jedoch einer multiperspektivischen Analyse, deren Ausgangspunkt der Gedanke einer Autonomie der Migration sein könnte. Ein solcher Ansatz würde den Jungle, ohne ihn in seiner Inhumanität zu relativieren, als einen Raum begreifen, in dem sich eine ungeheure soziale Dynamik entfalten konnte – und dessen weitere Entfaltung im Oktober 2016 radikal unterbrochen

wurde. Er könnte diesen Raum in seiner Verflechtung mit anderen migratorischen Orten, in seinen Kämpfen um Grenzüberwindung und in seiner zivilgesellschaftlichen Interaktion mit Europa ausloten, ohne dabei seine Schrecken zu übersehen. Er würde ein Flüchtlingscamp im Prozess einer zumindest bedingten Urbanisierung beschreiben, ohne zu wissen, wohin dieser sich hätte entwickeln können. Im Zentrum einer solchen Historiographie stünden migrantische Akteure und erst in zweiter Linie europäische. Der Jungle wäre gleichwohl keine Ort außerhalb Europas, sondern nur außerhalb seiner identitären Imaginationen.